

Franz, Dein Debütroman „Bollmann schreibt“ erscheint im Herbst 2009 auf dem Büchermarkt – erzähl bitte ein wenig über das Buch und die Entstehung des Romans.

Entstanden ist der Roman aus einer Kurzgeschichte, die ich im Jahr 2004 in das Literaturforum „Leselupe.de“ einstellte. Der Finanzbeamte Claus Bollmann, ein tragikomisches liebenswertes Ekel, beschließt zur Vermeidung (oder gerade infolge) des Rentenschocks genau einen Tag nach seiner Versetzung in den Ruhestand, Schriftsteller zu werden. Die positiven Reaktionen darauf ermutigten mich, weitere Episoden zu schreiben, und im Jahr 2006 war die Zeit reif, daraus ein zusammenhängendes Ganzes zu machen. Tatkräftige und fachkundige Hilfe erhielt ich dabei vor allem von Mitgliedern der „Leselupe.de“, des Literaturforums „Lupenautoren.de“ und des Skalding Verlags, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte. Für Vera, die beste aller Ehefrauen, die mit Engelsgeduld und konstruktiver Kritik meine Arbeit begleitet und unterstützt hat, werde ich mir als Dankeschön noch etwas ganz Besonderes einfallen lassen müssen.

Was hat Dich auf die Idee zu diesem Roman gebracht?

Nun, ich näherte mich ja damals auch schon dem Rentenalter, da macht man sich so seine Gedanken. Im Lauf der Zeit versammelten sich eine Menge Episoden meiner Bollmann-Kurzgeschichten in der Schublade und langweilten sich fürchterlich. Da habe ich mich ihrer erbarmt und einen Roman draus gemacht.

Und wie viel fließt von Dir selbst, von Deinen Erfahrungen und Erlebnissen in Deinen Roman?

Sehr viel; ich bin ein total fantasieloser Mensch (Grins). Es ist natürlich alles verfremdet, örtlich und zeitlich versetzt, überspitzt, ins Gegenteil verkehrt, karikiert, verbrämt, ironisiert, die Wahrheit so gebracht, dass sie keiner glaubt - ich möchte auch nach dem Erscheinen des Romans von meinen Nachbarn noch begrüßt werden.

Welche Figuren haben Dich in Deinem Roman bewegt, welche sind Dir beim Schreiben nahe gekommen und mit welchen Figuren hast Du gehadert?

Mein Protagonist Bollmann sagt/denkt in einer Szene über seine Frau Margot:
„Ich liebe sie seit fünfunddreißig Jahren und könnte sie doch manchmal an die Wand schmeißen!“

Genau so geht es mir mit meinen Figuren.

Was sind Deine Lieblingsszenen und warum?

Ich mag sie alle. Besonders aber liegen mir die Dialoge meines Helden mit seiner Frau Margot am Herzen. Da fliegen manchmal die Fetzen, und trotzdem merkt man: Da sind zwei, deren Partnerschaft auf Sympathie und gegenseitiger Achtung beruht. Manche nennen es Liebe.

Was möchtest Du den Lesern mit Deinem Roman vermitteln?

Ich möchte, dass sich der Leser amüsiert, eine Weile die saublöde Wirklichkeit da draußen vergisst. Wenn er dann bei ‚Ende‘ angelangt ist, hätte ich nichts dagegen, dass er mal nachdenklich in den Spiegel guckt und sich fragt: Woher kennt mich der Autor eigentlich?

Wie bist Du zum Schreiben gekommen?

In der Schule war ich in Deutsch nicht schlecht, hatte Freude am Aufsatzschreiben, manches durfte ich allerdings niemandem zeigen. Es war eine sehr katholische Gegend, in der ich aufgewachsen bin. Dann Beamter in der Justizverwaltung, da verlernt man natürlich das Schreiben sofort wieder. Als ich mich dem Ruhestand näherte, habe ich mich systematisch darauf vorbereitet und den Spaß am Schreiben wieder entdeckt.

Wie gehst Du beim Entwerfen Deines Handlungsplans vor?

Beim „Bollmann“ war das noch chaotisch. Inzwischen habe ich einiges dazugelernt. Für mein neues Projekt, einen Psychothriller, steht zwar auch wieder die Figur aus einer Kurzgeschichte Pate, aber diesmal gehe ich planmäßiger vor. Ich skizziere die Idee und den ungefähren Handlungsverlauf, mache mir eine Liste mit der Beschreibung der Hauptpersonen - ihren Charakter, wie sie aussehen, was sie gerne tun, was sie verabscheuen, wo sie herkommen und in welchem sozialen Umfeld sie leben. Vorbilder gibt es genug: im Bekanntenkreis, in der Straßenbahn, im Fernsehen. Anfang und Schluss stehen in groben Zügen fest. Nun sehe ich zu, was die Figuren anstellen, aber immer kontrollierend, dass sie das Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Mal sehen, ob das klappt.

Worauf achtest Du beim Schreiben besonders?

Dass ich niemanden ernstlich verletze

Wie gehst Du beim Überarbeiten vor?

Aus leidvoller Erfahrung: ein paar Tage liegen lassen, und dann immer wieder streichen, streichen, streichen. Meistens bitte ich meine Frau, sich den Text durchzulesen; sie ist meine strengste Kritikerin.

Wie motivierst Du Dich und schaffst es, ein Projekt bis zum Ende zu bearbeiten?

Wenn einmal die Idee da ist, lasse ich nicht mehr locker - nicht nur beim Schreiben. Natürlich gibt es Durchhänger, aber ich treibe mich viel in Schreibwerkstätten, Seminaren, Internetforen u. ä. rum, da trifft man Gleichgesinnte, tauscht sich aus, und schon geht's wieder voran.

Kommst Du neben dem Schreiben noch zum Selbstlesen, und wenn ja, welches Genre/welchen Autor bevorzugst Du?

Lesen ist nach wie vor die Nummer Eins, erst dann kommt das Schreiben. Auf meinem Nachttisch liegen immer mehrere angefangene Bücher - Romane, Kurzgeschichten, auch mal ein Lyrikband. Manchmal verbeiße ich mich monatelang in einen Autor. Von Joyce zum Beispiel war ich so fasziniert, dass ich mir neben seinen Werken sämtliche Sekundärliteratur, Biografien u. ä. besorgte, in Dublin Leopold Blooms Weg verfolgte und meine Vera manchmal „Molly“ nannte.

Welche Schreibtipps würdest Du Nachwuchsautoren geben?

Keine Tipps; bin ja selber noch „Nachwuchs.“ Mir hat die Kommunikation mit Gleichgesinnten sehr geholfen, Aufgeschlossenheit für sachliche Kritik, vor allem aber: lesen, lesen, lesen.